



AKuFF-Bote

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher
Magyarországi Németek Családfakutató Egyesülete
German Family Tree Researchers' Society in Hungary

V. Jahrgang,
Nr. 17

27. Juni 2009

Inhalt

Vorwort des Obmannes	2
Iloa Amrein: Wie wir das Ortsippenbuch Nadasch erstellt haben – Teil 1	3
Stefan Schauer: Episoden aus der Geschichte von Sulk	12
Stefan Schauer: Erinnerungen aus Slawonien	15
Dr. Kornel Pencz: Die AKuFF-Mitglieder über sich selbst und über den Verein - Auswertung unserer Umfrage Teil 2	18
Andreas Ament: Der Pfarrer-Dichter, der Genealoge-Dichter László Mécs	21
Csaba Bolvári: Ausstellung anlässlich der Schwäbischen Tage in Tschasartet 29-31 Mai 2009	23

Honlapunk/ Unsere Homepage

www.akuff.org

Vorwort des Obmannes

An der Mitgliederversammlung in Petschwar/Pécsvárad wurde eine große Änderung beschlossen: der Verein ist gemeinnützig geworden. Was hat das eine Bedeutung für uns? Für den Vorstand noch weitere Aufgaben am Jahresende

und bei der Vorbereitung der jährlichen Mitgliederversammlung, mehr gesetzliche Pflichten. Es ist aber auch nützlich für uns, denn es gibt viele Ausschreibungen, wo sich nur Vereine, die als gemeinnützig am Gericht eingetragen sind, bewerben können. Jetzt können wir auch auf diese Gelder starten, denn Geld brauchen wir immer, ohne Geld können wir unsere Ziele nicht leisten. Es ist nicht zu vergessen, unsere einzige feste Geldquelle sind die Mitgliederbeiträge, die zum Glück ohne besondere Schwierigkeiten einfließen und seit unserer Gründung stabil 3.600,- Ft ist, wir müssen also auf die jeweiligen Ausschreibungen aufpassen. Dazu und für die Fassung der Bewerbungen brauchen wir auch freiwillige Hilfe der Mitglieder.

Ein Ziel, das eigentlich den höchsten Geldaufwand benötigt, ist die Bücherausgabe. Die zwei Bücher, die wir in diesem Jahr herausgeben wollen, werden etwas später, aber sicherlich erscheinen. Was so lange dauert, ist die Sammlung der Vorbestellungen. Der Vorstand ist nach den bisherigen Erfahrungen fest entschlossen, ohne eine bestimmte Anzahl von Vorbestellungen kein Buch herauszugeben. Wir wollen ja nicht einen bedeutenden Gewinn erzielen, aber mindestens unsere Kosten sollen zurückkommen. Wir können uns nicht leisten, dass Bücher in großer Menge unverkauft da stehen. Weitere wichtige Voraussetzung ist, dass die Manuskripte Druckfertig zur Verfügung gestellt werden müssen. Die Vorbereitungen, z.B. der Bruch des Textes in einer Druckerei können mehr kosten als die Druckerarbeiten selbst. Gute Tipps zur Herstellung eines OSB können Sie im heutigen und fortfolgend im nächsten Heft lesen, denn die Herausgabe vom OSB Nadasch war wirklich eine Erfolgsgeschichte.

Dieses Heft vom AKuFF-Boten ist so dünn... Wenn es keine Materialien geschickt werden, wird es kein nächstes Heft geben

Dr. Kornel Pencz

Ilona Amrein: Wie wir das Ortsippenbuch Nadasch erstellt haben

Teil 1

Wenn jemand mit der Erforschung seiner Familie anfängt und sich tief in das Studium der Matrikel begibt, kommt ihm manchmal der Gedanke, dass man einen Überblick über eine ganze Gemeinde gewinnen möchte. Meine Ahnen väterlicherseits stammen zum größten Teil aus Mecseknádasd/Nadasch. Mit der Erstellung der Ahnentafel und meines Stammbaumes wurde ich relativ schnell fertig. Lange habe ich an nichts Weiteres gedacht, die Erstellung eines Ortssippenbuches schien mir eine schwierige und langwierige Arbeit zu sein.

Vor etwa 10 Jahren wurde ein Quellenbuch zu den Matrikeln von Nadasch herausgegeben. Dieses Buch enthält die Daten chronologisch wie im Matrikel, und diese nur bis 1850. Aus Platzgründen konnten nicht alle – für Genealogen sehr wichtigen – Angaben mitgeteilt werden, so z. B. die zur Identifizierung einer Person oft nötigen Namen von Trauzeugen sowie Paten. Auch die Familiennamen wurden nicht standardisiert, die Form entspricht der jeweiligen Schreibweise der Matrikel, was trotz eines Namensindex die Suche sehr schwer macht. Auch der Zeitraum reichte nicht an den Erinnerungszeitraum einer Familie heran.

Dazu kam noch, dass mein Vater als Rentner eine Beschäftigung für sich suchte. Ich schenkte ihm einen PC, schnell hat er Excel und Word zu benutzen gelernt, und bald wollte er damit etwas Sinnvolles machen. Es kam die Idee mit der Verarbeitung der Matrikeldaten.

Nun möchte ich Schritt für Schritt unsere Arbeit vorstellen, vielleicht können unsere Erfahrungen von anderen genutzt werden.

1. Verkartung der Matrikel

Dafür haben wir das uns wohlbekannte Programm Excel gewählt. Drei Tabellen haben wir erstellt: für Taufen, Trauungen und Todesfälle. Die einzelnen Spalten der Tabellen entsprachen den Rubriken der Matrikelbücher,

jedes Ereignis (in der Informatik ein Rekord) ist eine Zeile. Die benutzen Spalten:

bei Taufen:

- laufende Nummer,
- Geburtsort,
- Geburtsdatum,
- Datum der Taufe,
- Vorname(n),
- wieviertes Kind in der Familie,
- Herkunftsort,
- Familienname des Vaters,
- Vorname des Vaters,
- Beruf des Vaters,
- Familienname der Mutter,
- Vorname der Mutter,
- Beruf der Mutter,
- Religion der Eltern,
- Familienname des Paten,
- Vorname des Paten,
- Beruf des Paten,
- Familienname der Patin,
- Vorname der Patin,
- Beruf der Patin,
- Religion der Paten,
- Name des Pfarrers,
- Titel des Pfarrers,
- Bemerkung

bei Trauungen:

- laufende Nummer,
- Datum der Trauung,
- Ort der Trauung,
- Wohnort (Adresse) des Ehepaares,
- Familienname des Bräutigams,
- Vorname des Bräutigams,
- Beruf des Bräutigams,
- Herkunftsort des Bräutigams,
- Familienstand (ledig, verwitwet) des Bräutigams,

- Geburtsdatum (Alter) des Bräutigams,
- Religion des Bräutigams,
- Familienname des Vaters des Bräutigams,
- Vorname des Vaters des Bräutigams,
- Beruf des Vaters des Bräutigams,
- Familienname der Mutter des Bräutigams,
- Vorname der Mutter des Bräutigams,
- Beruf der Mutter des Bräutigams,
- Familienname des Trauzeugen des Bräutigams,
- Vorname des Trauzeugen des Bräutigams,
- Beruf des Trauzeugen des Bräutigams,
- Religion des Trauzeugen des Bräutigams,
- Familienname der Braut,
- Vorname der Braut,
- Beruf der Braut,
- Herkunftsort der Braut,
- Familienstand (ledig, verwitwet) der Braut,
- Geburtsdatum (Alter) der Braut,
- Religion der Braut,
- Familienname des Vaters der Braut,
- Vorname des Vaters der Braut,
- Beruf des Vaters der Braut,
- Familienname der Mutter der Braut,
- Vorname der Mutter der Braut,
- Beruf der Mutter der Braut,
- Familienname des Trauzeugen der Braut,
- Vorname des Trauzeugen der Braut,
- Beruf des Trauzeugen der Braut,
- Religion des Trauzeugen der Braut,
- Name des Pfarrers,
- Titel des Pfarrers,
- Bemerkung

bei Todesfällen:

- laufende Nummer,
- Sterbedatum,
- Sterbeort,
- Familienname des Verstorbenen,

- Vorname des Verstorbenen,
- Herkunftsort des Verstorbenen,
- Familienstand (ledig, verwitwet) des Verstorbenen,
- Beruf des Verstorbenen,
- Geburtsdatum (Alter) des Verstorbenen,
- Familienname des Ehepartners des Verstorbenen,
- Vorname des Ehepartners des Verstorbenen,
- Beruf des Ehepartners des Verstorbenen,
- Familienname des Vaters des Verstorbenen,
- Vorname des Vaters des Verstorbenen,
- Beruf des Vaters des Verstorbenen,
- Familienname der Mutter des Verstorbenen,
- Vorname der Mutter des Verstorbenen,
- Todesursache,
- Hat ein Arzt den Verstorbenen gesehen?
- Hat der Verstorbene die Sakramente erhalten?
- Wer hat den Verstorbenen gesehen?
- Datum der Beerdigung,
- Ort der Beerdigung,
- Name des Pfarrers,
- Titel des Pfarrers,
- Bemerkung

Um eine Übersicht der Daten zu bekommen, haben wir für jeden Band der Matrikel eine Excel-Datei eröffnet, wobei jedes Jahr auf einem Extrablatt (Tabelle) erscheint. Natürlich sind die verschiedenen Felder nicht bei jeder Eintragung relevant, wir haben oft die einzelnen Zellen leer gelassen.

Die Arbeit haben wir mit meinem Vater im Sommer 2002 begonnen. Damit sich unser Auge an die Familiennamen gewöhnt, haben wir die Arbeit mit den in der Mitte des 19. Jahrhunderts geführten Matrikelbüchern begonnen. Ein anderer Grund dafür war, dass uns bekannt war, dass das „Quellenbuch“ die Angaben bis 1850 bereits veröffentlicht hat, bei einem Scheitern unseres Zieles würde also für jemanden, der dies später fortsetzen möchte, eine kontinuierliche Datenbasis zur Verfügung stehen.

Den Löwenanteil der Arbeit hat mein Vater erledigt, währenddessen wurde er krank, aber vor seinem Tod hat er bis zu seinem letzten Atemzug die Verkartung fertig gestellt.

Bei der Verkärtung sind wir folgenden Grundprinzipien gefolgt:

- wir haben immer die originalen Matrikel benutzt, keine Sekundärliteratur, keine Duplikate, keine Mikrofilme
- die Namen wurden der originalen Schreibweise entsprechend geschrieben, nicht korrigiert, auch wenn wir wussten, dass sie falsch geschrieben worden sind

Zu Ende der Arbeit wurden die Tabellen ausgedruckt und mit dem Originalmatrikel verglichen, um eventuelle Schreib- oder Tippfehler zu korrigieren.

2. Erstellung der Arbeitsdateien

Da mein Vater in gut anderthalb Jahren mit der Verkärtung fertig wurde und ihm die Arbeit sehr wichtig war, habe ich mir zum Ziel gesetzt, seine Arbeit fortzusetzen und daraus ein Ortssippenbuch zu machen. Dies ist eine riesengroße Aufgabe für eine berufstätige Frau. Ich wusste, dass ich dies alleine nicht schaffen werde, aber zum Glück hat sich meine Forscherkollegin Silvia Krasz-Auth dazu bereit erklärt, mir dabei zu helfen. Wir haben beschlossen, die Arbeit parallel zu machen, damit haben wir im Sommer 2004 begonnen. Jeder hat einen 20jährigen Zeitraum verarbeitet, wenn das fertig war, haben wir die Dateien miteinander verschmolzen.

Als erstes haben wir je 20 Jahre Trauungen, Taufen und Todesfälle in je ein Excel-Blatt (Tabelle) zusammengefasst. Dann haben wir die einzelnen Daten (Spalten) für die Erleichterung der Weiterverarbeitung verändert. Welche Veränderungen waren dazu nötig? Einerseits haben wir die Datumsangaben in eine einheitliche Form gebracht: Tag-Monat-Jahr, denn wir haben beschlossen, das Ortsippenbuch deutsch zu machen. Auch die Namen mussten standardisiert werden. Das heißt, dass wir die heutige Schreibweise des Familiennamens, oder wenn der Familienname schon ausgestorben ist, die häufigste Schreibweise, gewählt haben und die originale Schreibweise damit ersetzt haben. (Bei vielen Familiennamen existierten mehrere Schreibweisen, wie z. B. Kunkel, Kunkl, Kungl, Gunkl für Gungl.) Die Vornamen erscheinen während der Jahrhunderte in verschiedenen Sprachen und Formen in den Matrikeln (z. B. Joan, Joannes, Johann, János für Johann), diese wurden in die deutsche Form umgesetzt. Zum

Schluss haben wir die Daten in alphabetische Reihenfolge gestellt (nach den Familiennamen des Getauften, des Bräutigams bei den Trauungen und des Verstorbenen) und innerhalb eines Familiennamens chronologisch sortiert. Bei diesen Veränderungen konnten wir die verschiedenen Funktionen des Excel-Programms gut verwenden.

3. „Zusammenstellung“ der Familien – Verarbeitung der Daten

Die 3 Arbeitsdateien haben wir dazu benutzt, eine weitere Excel-Datei (nur eine einzige) zu erstellen. Diese Datei war schon der Ausgang zum Ortsippenbuch. In dieser Datei haben wir die Familien alphabetisch aufgelistet. Dabei haben wir zuerst die Arbeitsdatei der Trauungen benutzt und für jede Familie (als erstes nur Ehepaar) eine Zeile eröffnet und alphabetisch aufgelistet, dabei war der Familienname des Ehemannes maßgebend. Als nächstes haben wir die Datei der Taufen benutzt, um die Kinder dem Ehepaar zuzuordnen. Natürlich gab es in dieser Datei auch Taufen, die keine Eheschließung als Prämisse hatte. Dies hat im Allgemeinen 3 Gründe:

1. Die Eltern des Kindes haben im vorherigen Zeitraum (in den vorherigen 20 Jahren) geheiratet
2. Die Eltern des Kindes haben auswärts geheiratet
3. Das Kind war unehelich (da ist oft nur die Mutter angegeben, in einigen Fällen auch der Vater, die Eltern haben vielleicht später auch geheiratet und das Kind wurde legitim)

Für diese Taufen haben wir ebenfalls eine neue Zeile errichtet, d. h. sie wurden Grundlage für eine neue Familie.

Als letztes kam die Datei der Verstorbenen, daraus haben wir die Sterbedaten der früher in der Grunddatei aufgelisteten Personen aufgefüllt. Natürlich gab es in dieser Datei auch Personen, die früher nicht aufgetaucht waren:

1. Personen, die auswärts geboren sind und nicht in Nadasch geheiratet haben
2. Manchmal haben die Pfarrer die Taufe vergessen einzutragen (Oft sind Kinder am Tag ihrer Geburt gestorben)

Für diese Personen haben wir entweder eine neue Zeile eröffnet oder in die Zeile der Eltern zugeordnet.

Wie vorher erwähnt, haben wir parallel zueinander gearbeitet, wenn zwei Zeiträume fertig wurden, haben wir sie zu einer großen Datei verschmolzen, jeder neuer Zeitraum kam dazu.

In dieser Grunddatei zum Ortssippenbuch haben wir nicht alle Informationen der Verkartung benutzt. Wir haben aus Platzgründen nicht alles veröffentlichen können und aus Respekt der Personen im Buch haben wir z. B. die Todesursache absichtlich weggelassen.

Die Grunddatei enthält folgende Informationen (das sind die einzelnen Spalten):

- Name des Ehemannes (Familiename, Vorname)
- Geburtsdatum des Ehemannes (falls nicht bekannt: Taufdatum oder errechnetes Geburtsjahr – aus dem in den Kirchenbüchern angegebenen Heirats- und Sterbealter zurückgerechnet. Diese Daten beginnen mit „um“.)
- Sterbedatum des Ehemannes
- Eltern des Ehemannes
- Bemerkung zum Mann (z. B. Quelle, alternative Schreibweise des Namens, Zugehörigkeit zu einer anderen Religion, etc.)
- I. Ehe des Mannes (Datum der Trauung)
- Bemerkung zur I. Ehe (Trauzeugen, Quellen)
- I. Frau:
 - Name (Familiename, Vorname)
 - Geburtsdatum (falls nicht bekannt: Taufdatum oder errechnetes Geburtsjahr)
 - Sterbedatum
 - Eltern
 - Bemerkung zur Frau (z. B. Quelle, alternative Schreibweise des Namens, weitere Ehen, Beruf)
- II. Ehe des Mannes (Datum der Trauung)
- Bemerkung zur II. Ehe (Trauzeugen, Quellen)
- II. Frau:
 - Name (Familiename, Vorname)
 - Geburtsdatum (falls nicht bekannt: Taufdatum oder errechnetes Geburtsjahr)

- Sterbedatum
- Eltern
- Bemerkung zur Frau (z. B. Quelle, alternative Schreibweise des Namens, weitere Ehen, Beruf)
- etc. (weitere Ehen)
- 1. Kind
 - Vorname(n)
 - Geburtsdatum
 - Heiratsdatum
 - Sterbedatum
 - Paten
 - Bemerkung (Name des Ehepartners, weitere Eheschließung/en, Quelle)
- 2. Kind
 - Vorname(n)
 - Geburtsdatum
 - Heiratsdatum
 - Sterbedatum
 - Paten
 - Bemerkung (Name des Ehepartners, weitere Eheschließung/en, Quelle)
- etc. (weitere Kinder)
- Beruf des Ehemannes
- Hausnummer der Familie (Adresse)

Es gab ein paar Fehler, die anderen Autoren bei der Zusammenstellung eines Ortsippenbuches begangen haben und die wir vermeiden wollten:

- Im Buch haben wir die Daten beider Ortschaften (Nadasch und seiner Filiale, Altglashütte) verarbeitet und nicht nur die unseres Heimatortes Nadasch. Die beiden Ortschaften hatten/haben eine enge Beziehung zueinander, manche Familien zogen in das andere Dorf, aber auch Heiraten zwischen Personen beider Gemeinden kamen sehr oft vor. Aber auch die Eintragungen von Ortschaften, deren Geschehnisse teilweise in unseren Matrikeln erscheinen (wie z. B. Großmanok in den Anfangsjahren) haben wir nicht weggelassen, obwohl es nur um einige Jahre geht und die Beziehungen nicht so rege waren.

- Personen ohne Nachkommen (weil sie als Kind gestorben sind oder anderswo geheiratet haben) erscheinen ebenfalls in unserem Buch.
- Nicht alteingesessene Familien, die nur vorübergehend hier lebten (z.B. als Angestellte der herrschaftlichen Güter) oder die nur ein genealogisches Ereignis mit einem unserer beiden Dörfer verbindet (z.B. Taufe auf einer Durchreise), wurden auch in die alphabetische Reihenfolge der Familien eingliedert.

4. Ergänzung der Matrikeldaten

Wir wollten ein Buch nicht nur für Familienforscher, sondern auch für solche Personen erstellen, die noch keine Matrikel gesehen haben und denen nicht geläufig ist, welche weitere Möglichkeiten der Forschung zur Verfügung stehen. Deshalb haben wir verschiedene Sekundärliteratur durchgeblättert (vor allem Ortssippenbücher der Gegend) und die Daten der aufgefundenen Personen mit Quellenangabe aufgelistet. (z. B. auswärts geborene, weggezogene Personen) Auch unsere eigene Forschungsergebnisse und die von Forscherkollegen haben wir angegeben, falls diese die in den Matrikelbüchern vorhandenen Daten ergänzt haben. Bei manchen Personen haben wir in den standesamtlichen Matrikeln nachgesehen, um ein klareres Bild zu bekommen.

Auch die Frage des persönlichen Datenschutzes hat uns ein Dilemma bereitet. Laut Archivgesetz sind 90 Jahre von den Geburten, 60 Jahre von den Heiraten und 30 Jahre von den Todesmatrikeln gesperrt.

Der von uns verarbeitete Zeitraum sah grundsätzlich so aus:

- Taufen 1721-1916 – das sind 20.471 Taufen
- Heiraten 1729-1946 (Heiratsmatrikel beginnen später) – 4.884 Trauungen
- Todesfälle 1729-1976 (Auch sie werden später beginnend geführt) – 17.725 Todesfälle

So haben wir automatisch die Personen ausgelassen, die zwar vor 1947 geheiratet haben, aber nach 1916 geboren sind. Wir haben auch nicht die Daten der Personen verarbeitet, die zwar vor 1977 gestorben sind, aber nach 1916 geboren sind. Wir wollten aber ein möglichst aktuelles Buch erscheinen lassen.

Das Gesetz erlaubt, dass mit der Zustimmung der jeweiligen Personen auch die Daten der Lebenden veröffentlicht werden können.

Als wir uns dem Ende unserer Arbeit genähert haben, haben wir ein Datenblatt zusammengestellt, auf dem jeder seine wichtigen Angaben mitteilen konnte und der Veröffentlichung seiner Daten und die seiner verstorbenen Vorfahren im „gesperrten“ Zeitraum zustimmen konnte. Das Blatt wurde während des Sommers 2007 in allen Briefkästen von Nadasch und Altglashütte verteilt. Wir haben dem Blatt einen Informationsbrief beigefügt und erklärt, wozu dies nötig sei, aber auch die Hiesigen gebeten, das Blatt ihren bereits weggezogenen Verwandten weiterzugeben. Wir haben auch das Internet dazu benutzt, die aus Nadasch und Altglashütte weggezogenen Personen aufzuspüren und ihre Daten zu sammeln. So geht das Buch ein wenig über die Grenzen des klassischen Ortssippenbuches hinaus, es kann auch solche Personen beinhalten, deren Familien seit Generationen nicht mehr in Nadasch oder Altglashütte leben, aber eine Verbindung zu einem der beiden Orten haben.

Fortsetzung folgt!



Wir bitten unsere Forscherkollegen, bzw. alle, die unser Blatt lesen, dass sie ihre Fachartikel der Redaktion zuschicken, damit wir sie nacheinander erscheinen lassen können. Sie helfen uns, wenn Sie Ihr Schreiben elektronisch, eventuell deutsch und ungarisch zusenden.

Mail: amrein.ilona@freemail.hu (Ilona Amrein)

Stefan Schauer: Episoden aus der Geschichte von Sulk

1. Geschichte: Auszüge aus dem in der Wochenzeitung „Kalauz“, am 3. Oktober 1857 erschienenen Artikel von István Molnár, mit dem Titel „Die Sulker Schwaben“

„Im südlichen Teil der Schomodei, in einstündiger Entfernung vom Fluss Drau, liegt von Westen mit Wäldern bedeckt der Marktflecken Sulk. Die Einwohnerzahl beträgt laut der letzten Zählung 1832 Personen, alle römisch-katholische Schwaben, die Abkommen der 15-20 Familien, die vom verstorbenen Grafen Széchenyi aus Württemberg hergerufen und angesiedelt wurden. Auf dem Gelände, wo jetzt die lange Reihe der mit gutem Geschmack gebauten Wohnhäuser den Betrachter in Bewunderung versetzt, stand vor 137 Jahren ein mächtiger Wald, wo der oben genannte Graf, der Großvater des jetzigen Besitzer Lajos, Pech brennen ließ. Daher kommt, dass das später angesiedelte Dorf noch 1808 Szurok (Pech) hieß und angeblich wegen eines Schreibfehlers zu Szulok/Sulk wurde, wie die Gemeinde heute genannt wird. Die heute noch lebenden alten Menschen, die mit ihren Vätern hergekommen sind (denn seither sind auch noch einige gekommen) erinnern sich immer noch an ihren Geburtsort, von ihnen bekommt man eben die meiste Aufklärung zum Herkunftsort, doch sie schweigen von einer Sache: bei ihrer Ansiedlung waren sie in einer schrecklichen Armut. Man muss aufzeichnen, dass dieses Volk dem Gutsherrn nie Frondienst geleistet hat, ein Halbgrundbauer musste bis 1835 13 Forint 30 Kreuzer Ablöse zahlen, und danach bis zum Aufheben des Frondienstes nach einem erneuten Abkommen ebensoviel Pengő. Seit 1848 haben erneut viele ihren Ort verlassen und sich in der Hoffnung auf ein besseres Leben in Gebieten in Slawonien wie in Lukácsi, Bukovica, Zabona usw. angesiedelt, wo sie – wie auch bei uns – mit Freude aufgenommen wurden, da sie ein Vorbild an Fleiß waren. Ein um 1807 nach Sulk gezogener Schwabe ging auf Anweisung seiner Verwandten vor einigen Jahren zurück in seine ursprüngliche Heimat, dies ist aber das einzige Beispiel, das seit so vielen Jahren aufzuweisen ist.“

2. Geschichte: Auszug aus dem handgeschriebenen Aufsatz des Sulker Lehrers Johann Fingelnagel vom 1. November 1862 mit dem Titel „Schulprotokoll“

„Im Mai dieses Jahres – am 19. und 22., in einer Woche zweimal, geschahen Feuerbrünste. Das zum Feuer strömende Volk war entschlossen, den zerstörerischen Flammen ein Ende zu bereiten und die Geschädigten mit allen Mitteln zu unterstützen, ja sogar die 60 abgebrannten Gebäuden bauten sie neu auf, wobei die eigene Arbeit hintan gesetzt wurde. Und für diese Gefälligkeiten auch nur einen Kreuzer entgegenzunehmen – Gott behüte! Davon ausgegangen wäre die selbstverständliche Folgerung, dass einzelne Bewohner nur in der allerletzten Not aus dem Dorf wegziehen würden, und sich dann in erster Linie in Slawonien ansiedeln. Aber zur Wahrheit gehört: es gibt auch dunkle Seiten dieses gläubigen, arbeitskräftigen und sich an die Gesetze haltenden Volkes, darunter vor allem: dieses für sich selbst tätige und ungesellige Volk freundet sich mit Außenstehenden kaum an, und nutzt alle Gelegenheit zum Rächen einer Beleidigung an einem Dorfbewohner oder einem Familienmitglied, auch wenn es eine rechtmäßig erteilte Rüge oder Zurechtweisung war, so betrachtet man dies doch als wenn man die gesamten Bewohner beleidigt hätte.“

3. Geschichte: Die Beraubung von Mathias Werkmann, Sulker Einwohner, am 21. Februar 1852 (aufgrund der K.u.K. Gerichtsstuhldokumente des Komitatsarchivs Schomodei mit dem Zeichen 1852./2964, ich erzähle es zur besseren Verständlichkeit mit meinen eigenen Worten.)

Mathias Werkmann wurde am 18. 07. 1836 in Sulk geboren. Er muss ein schlanker, kleinwüchsiger Junge gewesen sein, da, die ihn nicht kannten, ihn im Jahre 1852 nicht mal für einen 14jährigen geschätzt hatten. Die Burschen aus Sulk waren sowieso sehr jämmerlich bei den Musterungen im 19. Jahrhundert. Pro Jahrgang war es gut, wenn 2 oder 3 von der Kommission tauglich erklärt wurden. Die meisten Untauglichkeitsbescheide wurden mit physischer Schwäche

begründet. Diese Burschen erwiesen aber eine verwunderliche Zähigkeit, wenn es um die Arbeit ging.

Am 21. Februar 1852 führten Mathias Werkmann und sein Schwager Adam Stecher Mist auf den Sulker Hotter. Die Pferde und der Wagen gehörten dem Vater von Mathias, Josef Werkmann. Adam Stecher arbeitete gut 50 Meter weiter von seinem auf dem Wagen sitzenden Schwager, als der 33jährige, in Szob geborene István Kováts und der 30jährige, in Tarany geborener István Magadits aus der Lauer hervorkommend zum Pferdewagen liefen, um ihn zu rauben. Magadits hüpfte auf den Wagen und haute mit der Peitsche so lange auf den 16jährigen Mathias ein, bis er den Zügel losließ und zwischen die Pferde auf den Boden fiel. István Kováts hatte ein Gewähr bei sich, das er auf Adam Stecher hielt, der seinem Schwager helfen wollte, und er befahl ihm, keinen Schritt näher zu kommen. Unterdessen „beschimpfte er dessen deutsche Verrücktheit, seine Maria und seinen Christus“. Anschließend stieg auch Kováts auf den Wagen, und die beiden Räuber rasten Richtung des Waldes von Csokonya. Sie gingen zu György Vida nach Tarany, mit dessen Knecht sie zu dritt im nahe gelegenen Wald den Wagen verbrannten und die Eisengegenstände versteckten. Die Sulker und zwei weitere Csokonyaer Pferde im Wert von 900 „Scheidegulden“ verkauften sie in Kolátszeg im Komitat Sala (heute gehört es zu Murakeresztúr) für 80 Konventionsgulden.

In jener Zeit gab es die Möglichkeit zum Standrecht im Falle von Straßenraub, Mord, Brandstiftung, unerlaubtem Waffenbesitz. Wir dürfen nicht vergessen, dass kaum mehr als 2 Jahre seit 1849 vergangen waren. Die Standgerichte von Haynau waren bis zum 28. Dezember 1852 tätig. Wenn die Beurteilung des Sachverhalts nicht einfach war oder wenn es Beweisprobleme gab, dann musste man die allgemeine bürgerliche Verhandlung anwenden. Der Rechtsanwalt von Magadits wollte dies ausnutzen. Er gab an, dass Adam Stecher viel zu weit von den Geschehnissen gestanden habe, um die Räuber erkennen zu können, und das Geständnis von Mathias Werkmann nicht berücksichtigt werden könne, da er noch keine 14 Jahre alt sei. Die Anklage aber bestritt mit einem Dokument die Behauptung der Verteidigung. Kováts – der einen guten Monat früher von der Gendarmerie gefasst wurde – gab die Tat zu. Das Standgericht ließ ihn am 6. März 1852 in Csurgó aufhängen. Sein Partner – der sich in der Zwischenzeit einmal erfolgreich aus dem Gefängnis befreien

konnte – endete am 25. April 1852 in Istvándi ebenso. Josef Werkmann bekam seine beiden Pferde zurück.

4. Geschichte: Der Sulker Brandstifter - Aus dem Salaer Boten vom 25. Oktober 1902

In der Gemeinde Sulk in der Schomodei werden die Einwohner wegen brandstiftungsverdächtigen Feuerfälle in Aufregung gehalten. Die Heuschöber der Bauern Josef Hebrang und Johann Semsy fingen Feuer und verbrannten zu Asche. In dieser Gemeinde geschahen noch im August mehrere Brandfälle, so vermutet die Gendarmerie einen notorischen Brandstifter. Die Vermutung erwies sich als richtig. Den heimlichen Brandstifter verhaftete die Gendarmerie in der Person des 74jährigen Bauern Johann Bauer, der vier Brandstiftungen zugab. Der Pyromane wurde der Staatsanwaltschaft in Kaposvár übergeben.



Stefan Schauer: Erinnerungen aus Slawonien

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als ich noch klein war und kein Fernsehen gab, bat ich meinen Vater oft an Sonntagsvormittagen, er soll mir statt des hundertmal gehörten Märchens Rotkäppchen etwas anderes erzählen.

Und so erfuhr ich folgendes:

Der Vater meines Vaters (namens János Schauer) war damals 6-8 Jahre alt (also ungefähr in den Jahren 1906-1908), als ins Haus in Borova in der Nacht maskierte Einbrecher mit Gewehren in ihren Händen eingebrochen haben. Sie haben das Geld der Familie gefordert, und die Erwachsene zur Wand gestellt. Mit dem Vater meines Vaters, als einem kleinen Kind, haben sich die Einbrecher nicht beschäftigt. Er konnte durch das Fenster der Küche

hinausklettern und seinen damals 19 Jahre alten Bruder (Onkel Sepi) wecken, denn er schlief im Stall. Onkel Sepi hat sein Schießgewehr zu sich genommen und ist in die Wohnung eingetreten. Er hat die Einbrecher von hinten überfallen und diese Leute entwaffnet. Die Räuber wohnten im selben Dorf, und haben beobachtet, dass die Familie Schauer eine Summe Geld als Entgelt für die verkauften Kühe auf dem Markt in Suhopolje einkassiert hat. Über die Entwicklungen vor dem Gericht wurden keine Fortsetzungen erzählt. Ich weiß nur, dass Onkel Sepi zwecks besseres Fortkommens nach dem II. Weltkrieg nach Milwaukee gereist ist. Er ist niemals mehr nach Hause zurückgekehrt, er ist dort gestorben.

Eine andere Geschichte aus meiner Kindheit lautet folgendermaßen:

Der Urgroßvater meines Vaters, Georg Schauer, - er war in den Jahren 1920 schon fast 90 Jahre alt, - hat meinem Vater erzählt, dass als er war ungefähr 30 war, mit seiner Familie ist aus dem Dorf Szulok/Sulk (15 km nordwestlich von der Stadt Barcs), über die Furt des Flusses Drau mit dem Fuhrwerk, durch das Dorf Virovitica nach Borova gekommen ist, weil man hier ziemlich billig Ackerfeld kaufen konnte. Als dieser Fall erzählt wurde, war mein Vater 3 Jahre alt, und von sich selbst hätte er die Geschichte nicht in Erinnerung halten können. Aber die Erzählung wurde damit fortgesetzt, dass während der Überquer des Flusses Drau der Eßtisch vom Fuhrwerk in den Fluss gefallen ist. Der Urgroßvater hat diesen Tisch aus dem Fluss gehoben und gerettet. Die Familie hat nach jenem Fall immer bei diesem Tisch gegessen. Die Familie hat nicht versäumt, vor dem Essen ein Gebet auf Deutsch zu sagen. Mein Vater wusste dieses Gebet wörtlich genau, und er wollte, dass auch ich es erlerne, aber es sind bei mir alle diesbezüglichen Versuche von ihm umsonst geblieben.

Als ich die oben genannte Familiengeschichte im Alter von 6-8 Jahren erste Mal gehört habe, wusste ich nicht, was für einen Unterschied in den Wahrheitskern zwischen des Märchens über Rotkäppchen und dieser Erzählungen besteht. Im Jahre 1968, als sich zum ersten Mal die Möglichkeit ergab, das Geburtshaus meines Vaters mit der gesamten Familie aufzusuchen, konnte man dort keinen einzigen deutschstämmigen Einwohner finden. Ich war 15 Jahre alt, und dann konnte ich mich mit eigenen Augen überzeugen, dass

jener gerettete Speisetisch in der Wahrheit immer noch vorhanden war. Damals bediente er eine keine Gebete kennende, kommunistische serbische Familie.

Viele wissen es nicht Bescheid, warum Leute in Mitteleuropa ihre Heimat verlassen, wegfliehen und alles von Null beginnen? In meiner Kindheit habe ich meinen Vater auch nicht verstanden. Man ist in jenem Lebensalter mit Romantik, mit Pathos überfüllt. Was weiß ein junger Bursche davon, was Politik heißt, wie soll man den Krieg verstehen? Und all das geschieht in der Umgebung ohne wahre nationale Wurzeln.

Mein Vater war am Anfang des 2. Weltkrieges kaum 17 Jahre alt. Sein Vater ist eben dann gestorben, völlig unabhängig von den politischen Ereignissen. Mein Vater ist ein Jahr später, nach meiner Meinung nach sogar begeistert, in die Armee von Ante Pavelic eingerückt. Er wollte zeigen, dass auch er zu einer Gemeinschaft gehört, und nicht zu den Letzteren. Die militärische Ausbildung in der Stadt Zemun und Banja Luka, und danach die strengen kriegerischen Einsätze haben meinem Vater die jugoslawische Wahrheit im Zweiten Weltkrieg bekannt gemacht. Nach einer echten Lehre war nicht sehr schwer die Mahnungen seiner Mutter einzusehen: ein weiser Schritt wäre, mit allen Habseligkeiten nach Ungarn zu überlaufen. Dieses Land war damals eine Insel des Friedens.

Wie gelang es meinem Vater nach Ungarn zu desertieren? Ziemlich leicht! Er hat im Frühling 1943 in Borova seine braune Stute namens Olga und gelbe Stute namens Cili in den Wagen eingespannt (die Ausweise von den Stuten sind auch heute noch in meinem Eigentum). Er ist vielleicht über derselben Furt des Flusses Drau durch Stadt Barcs im Dorf Sulk angereist, am selben Ort, wovon sein Urgroßvater vor 60 Jahren in die umgekehrte Richtung nach Slawonien weggegangen ist. Mein Vater lebte danach im Dorf Sulk – ohne die ungarischen Sprache zu kennen – nur von Gelegenheitsarbeiten. Die Einwohner erinnerten sich noch an die Familie von Georg Schauer, und so konnte er bei der Familie Wecker Unterkunft bekommen. Als die Sowjetarmee auch in dieser Gegend angekommen ist, haben einige besoffene Soldaten meinen Vater von seinen Stuten Olga und Cili „befreit“. Natürlich konnte mein Vater niemals Information über seine verlorenen Pferde erhalten.

Nachwort:

Mein Vater wurde am 8. November 1949 als Mátyás Sauer ungarischer Staatsbürger. Im tat es immer leid, dass sein Name „laut ungarischer Rechtschreibung“ mit einem „S“ geschrieben wurde. Er hat aber seinen Namen konsequent mit „Sch“ unterzeichnet, bis das ihm einmal in seinem Arbeitsplatz vorgeworfen wurde. Gesagt wurde: „Matyi, wozu ist diese nazistische Wichtigtuerei nötig?“ Dann ging er zur Komitatsverwaltung Zala, wo die Verwaltungsabteilung der Exekutivkomitee in einem Beschluss ausgesprochen hat, dass er und seine Familienmitglieder „Schauer“ genannt werden sollen. Ab dem 21. Oktober 1968 unterzeichne auch ich meinen Namen legal als Schauer.

Je älter ich werde, desto häufiger stelle ich mir die Frage: wer ich bin und wo gehöre ich hin? Nach der Frage suchend bin ich 1995 ins Heimatdorf meines Vaters, nach Borova gereist, um zu sehen, ob der oben genannte Esstisch vorhanden ist, wenn ja, sei er in noch so einem wackeligen Zustand, kaufe ich ihn und bringe nach Hause nach Nagykanizsa. Das Haus stand unmöbliert dort, seine ehemaligen serbischen Bewohner waren geflüchtet.

Auf die gestellte Frage möchte ich mit meinem öffentlichen Hervortreten eine Antwort finden, einer dessen Schritten ist dieses Schreiben.

Dr. Kornel Pencz:
**Die AKuFF-Mitglieder über sich selbst und über den
Verein**

Auswertung unserer Umfrage Teil 2

In unserer letzten Ausgabe ist der erste Teil der Auswertung der Umfrage, die im Herbst 2008 von unserern Mitgliedern ausgefüllt wurde. Das eigentliche Ziel der Umfrage war – wie auch erwähnt – Materialsammlung für meinen Vortrag in Tübingen. Wir haben aber die Gelegenheit genutzt und einige Fragen gestellt, mit der wir die Forschungsaktivität der Mitgliedschaft, bzw. ihre Aktivität zum Verein und schließlich ihre Meinung über den AKuFF kennen lernen können.

Das waren keine Fragen mit wissenschaftlichem Anspruch, aber aufgrund der Fragen kann sich jeder Leser ein Bild über unsere Mitgliedschaft vorstellen und man kann sich überlegen, ob es sich gelohnt hat, den AKuFF ins Leben zu rufen.

Im folgenden wird das Ergebnis der Antworten auf diese Fragen mitgeteilt, jeder soll seine eigene Meinung bilden. Zur Hilfe der Auswertung werden hier und da die nötigen Erklärungen gegeben.

1. Forschen Sie nach Ihrem Stammbaum?

Für 1 Person forscht jemand anderer, die restlichen Antwortgeber forschen nach ihrem Stammbaum.

2. Mit welchem Alter haben sie die Familienforschung angefangen?

Durchschnitt: 45, der Jüngste: 10, der Älteste: 72

5. Haben Sie auch für andere geforscht?

Nein: 43%, Aus Freundschaft: 56%, Gegen Entgelt: 1 fõ

6. Haben Sie schon die Matrikel einer Gemeinde bearbeitet?

Ja: 6 Personen (1%), Nein: 59% Hat vor oder ist im Gang: 29%

14. Wo haben Sie Ihre Kenntnis über den AKuFF hergenommen?

Anderes AKuFF-Mitglied: 46%, Internet: 19% Sonstiges (Gründungsmitglied, bzw. Verschiedenes, z. B. Mormonen, Haus der Ungarndeutschen): 19%

15. Bedeutete für Sie die Mitgliedschaft im AKuFF eine Hilfe bei der Forschung? (ja –nein)

Ja: 90% Nein: 10% (die Hälfte der Letzteren sind erst kürzlich beigetreten und können deswegen nicht beurteilen)

16. Benutzen Sie die Bibliothek des AKuFF?

Dreiviertel der Antwortgeber regelmäßig oder gelegentlich

17. Lesen Sie das Vereinsblatt?

92% der Antwortgeber haben mitgeteilt, dass sie es vom Anfang bis zum Ende lesen!

18. Haben Sie im AKuFF-Boten publiziert?

56% haben entweder Vorstellung oder einen Artikel publiziert, aber das spiegelt nicht die Teilnahme der gesamten Mitgliedschaft bei der Gestaltung der Zeitschrift, da die Umfrage von den aktiveren Mitgliedern zurückgeschickt wurde.

19. Benutzen Sie die Homepage des Vereins?

Dreiviertel der Antwortgeber sagten ja.

20. Nehmen Sie an den Vereinstreffen teil?

Regelmäßig 54%, Gelegentlich: 44%, aber hier glit es auch, was ich bei Frage Nr. 18 festgestellt habe.

21. Sind Sie mit der Außenwirkung des Vereins zufrieden? ...Sie von 1 bis 5, 1 ist das Schlechteste, 5 ist das Beste.

Durchschnittsnot: 4,7

Schlechteste Note: 3

Dazu möchte ich als Obmann hinzufügen, dass ich auch keine 5 für die Außenwirkung des AKuFF gegeben habe. Das hatte den Grund, dass ich sehe, dass viele mit der Funktion des Vereins als solches nicht im Klaren sind. Viele sehen im AKuFF ein Dienstleistungsunternehmen, sie meinen, dass es ihnen für den Mitgliedsbeitrag zusteht. Ich habe aber mehrmals betont, dass dies nicht wahr ist. Der Verein ist eine Selbstorganisation, was wir füreinander, für ein gegebenes Ziel wir gegründet haben. Jeder soll nach seiner Fähigkeit an der Arbeit teilnehmen, die Aufgabe der Leitung ist die Verwaltung, die Vertretung und die Koordination.

**Voraussichtlicher Ort und Termin des nächsten Treffens:
Esseg/Kroatien, 26. September 2009**

Übersetzungen für dieses Heft:

Ilona Amrein, Andrea Bakonyi, Csaba Bolvári, Eva Gaugesz,

Dr. Kornel Pencz, Stefan Schauer

Vom AKuFF herausgegebene Bücher:

1. **Andreas Riszt: Familienbuch der Gemeinde Nagyárpád/Arpad 1723-1945**
2. **Andreas Ament: Die Besiedlung von E L E K nach der Türkenherrschaft (1724-1800)**
3. **Franz Amrein-Ilona Amrein-Silvia Krasz-Auth: Ortssippenbuch der katholischen Gemeinden Nadasch und Altglashütte im Komitat Branau 1721-2007 - vergriffen**

	<u>Preise für Mitglieder</u>	<u>außerhalb des Vereins</u>	<u>Ausland</u>
1.	3.000,- Ft	3.500,- Ft	25 €
2.	1.500,- Ft	2.000,- Ft	10 €
3.	4.500,- Ft	5.500,- Ft	30 €

Andreas Ament: Der Pfarrer-Dichter, der Genealoge-Dichter László Mécs

Er ist 1895 in Hernádszentiván geboren und 1978 in Pannonhalma gestorben. Die ÁVO (kommunistische, politische Polizei, wie Stasi) hat ihn wegen der Vorbereitung der Flugblätter 1953 in Pannonhalma verhaftet. (Er hat seinen Besuchern ab und zu mit seinen handschriftlichen Gedichten geschenkt.)

Aus dem Gefängnis kam er 1956 frei. Er kam zum Pfarramt Altofen (Óbuda). Wenn er die Sprechbühne betreten hat, musste er immer bei der AVO rapportieren.

Laut Emil Grandpierre Kolozsvári hat er im Sommer 1922 die folgende schönste Zeile der ungarischen Literatur geschrieben.

„In Lolch zweige ich Rose, damit die Erde schöner wird.“

László Mécs (Martoncsik) war nicht nur Pfarrer-Dichter, sondern auch Genealoge-Dichter.

Als Bestätigung möchte ich ein Bruchstück seines Gedichtes (frei übersetzt) zitieren und ihm die Ehre geben:

„Die Familie ist eine lebende Familie, die Ahnen hat,
die die in Blut gewandelte heilige Tradition aufbewahren kann.
Von mir aus kann der Baron, Graf sein – aber das Lied singt über
Bienen-Ahnen,
Deren Arbeits – Immenstock ist auch noch jetzt hellklingelnd jung.
Ich denke an meinen Urgroßvater, der in der Tiefebene geboren ist,
Sein Wandervogel-Blut hat ihn getrieben, er nahm nie eine Pause:
Er besuchte Märkte, Kirchweihfeste, er verkaufte auf der Plane Zucker,
Pfeifen,
Rosenkränze, Herzen, bis ihn zuletzt im Hochland
die langen, strohfarbigen Haare eines Bauernmädchens erwischt haben:
Den Name Márton (Martin) hat sein Sohn schon mit einem slawischen
Suffix geerbt.

Sein Wanderblut reißt mich jetzt mit, wenn ich auf dem Kirchweihfest,
Gedichtmarkt
hunderte von Zauberflöten und Lebkuchenherze hinausstelle.
Ich denke an meinen Großvater, der unter der Burg von Sáros,
unter hunderten von brausenden Linden mit der Erinnerung von Rákóczi
der Müller war, während seine Mühle und die Räder der Liebe
gemahlt, gemahlt haben: sind vierzehn seiner schönen Kinder geboren.”



In Vorbereitung!

Andreas Riszt: Die Geschichte von Arpad/Nagyárpád
Voraussichtliches Erscheinen: 2. Halbjahr 2009

**Stefan Maléth: Ortssippenbuch der evangelischen
Gemeinde von Gyoma 1835-1918**

Voraussichtliches Erscheinen: Ende 2009 – Anfang 2010

Vorbestellung: H-6500 Baja, Petőfi S. u. 56.

E-Mail: kornelpencz@gmx.net

Wir rufen unsere Mitglieder auf, melden sie sich, wenn sie helfen können, an ihrem Wohn- oder Herkunftsort, ein Vereinstreffen zu organisieren.

Voraussetzung: es gibt genug Platz für 50-70 Personen, sowie eine Möglichkeit zum Essen.

Melden Sie sich persönlich an den Vereinstreffen oder schriftlich beim Obmann, Dr. Kornél Pencz.

Wir möchten unsere Treffen für längere Zeit im Voraus planen, damit unsere Mitglieder ihre anderwärtigen Programme danach richten können.

Csaba Bolvári: Ausstellung anlässlich der Schwäbischen Tage in Tschasartet 29-31 Mai 2009

Einführung (Dr. Kornel Pencz)

In der kurzen Vergangenheit hatte ich die Ehre, als Obmann des AKuFF neben zwei Bürgermeister Ehrengast am Eröffnungsfeier der Ausstellung von unserem Mitglied, Herrn Csaba Bolvári teilnehmen zu können. Ich habe die Einladung gern genommen und hielt ich es als Pflicht, anwesend zu sein. Einerseits, da ich die Tätigkeit als Familienforscher von Herrn Bolvári, die er mit unglaublichen Energie treibt und mit er wunderbare Ergebnisse schafft, seit langer Zeit kenne und bewundere. Ich war also neugierig, was er diesmal herausbringt. Andererseits er hat in seiner Person zugleich auch unseren Verein vertreten, nicht nur als eine gesellschaftliche Organisation, sondern auch den Geist, den die Gründer in den AKuFF eingeträumt, empfunden haben.

Es war eine sehr erfolgreiche Ausstellung, ich hoffe, so ein Erlebnis wird noch vielen Mitgliedern zuteil.

Am 29. Mai 2009, Freitag fing eine Ereignisreihe an, deren Teil auch die Ausstellung der deutschen Stammbäume von Tschasartet war.

Die Eröffnung ereignete im Rahmen eines Feiers, das um 18 Uhr im örtlichen Gemeinschaftshaus anfang.

Der Titel der Ausstellung war „Deutsche Stammbäume in Tschasartet“. Herr Franz **Schön** Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung von Komitat Bács-Kiskun, Bürgermeister der Stadt Hajosch/Hajós und Herr Josef **Frick**, Bürgermeister von Tschasartet/Császártöltés hielten die Eröffnungsreden. Vivien Somogyi auf Klavier und Merilyn Balatoni auf Flöte haben zwei wunderschöne Musikstücke vorgestellt. Letztere junge Dame ist eine Nachkomme der bekannten Tschasarteter Familie Angeli. Diese Sippe hielt das aktuelle ordentliche Treffen auch im Rahmen der schwäbischen Tage.

Das Material der Ausstellung:

- Stammbäume der Sippen Angeli, Arnold, Barth, einer der Berger, einer der Bergmann, Frick, Gatter, Hirmann/Hires, Homann, Kiefer, Knipf, Pittenauer, Rausch, Schweibert und Wicker mit viel Fotos;
- alle Tschasarteter Vorfahren des Forschers;
- ein Koch-Familienstammbaum von einem anderen Forscher,
- die Blutlinie von Johann Angeli;
- Tschasarteter Kalendervom 29. Mai (also vom Tag der Eröffnung, mit den genealogischen Ereignissen, die in den letzten etwa 250 Jahren an diesen Tag fielen);
- Auswahl von den Spitzenhaltern der Daten aus den Matrikeln (z.B. die meistverheirateten, längste Ehe, ältesten Personen, die meisten Kinder aus einer Ehe usw.);
- einige alte Tschasarteter Familienbilder und Seiten der Matrikeln; Zeichenerklärung zu den ausgestellten Familienstammbäumen;
- Registerbuch der Verheirateten und Registerbuch der Gestorbenen.

Die Ausstellung konnte man während der Schwäbischen Tage in Tschasartet besichtigen.

Nach der Eröffnung der Ausstellung führte der Forscher persönlich im Schauplatz die Besucher herum und gab weitere Informationen (auch für weitere Familien) für die Interessenten.

